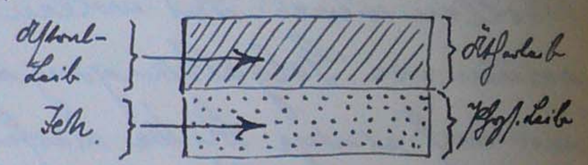
XI. Vortrag — 4. Juli 1909

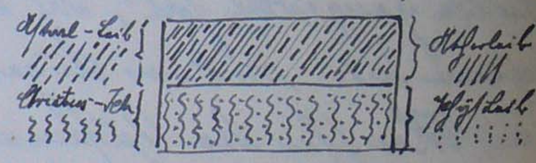
Wir haben aus den bisherigen Betrachtungen ersehen, daß die Heilsmissenschaft des Jesus-Ereignis als das wichtigste Ereignis in der ganzen Menschheits-Entwickelung ansieht. Diese Entwickelung muß völlig anders verlaufen, wenn jenes Ereignis nicht eingetreten wäre.

Wollen wir es uns wollen wir besonders das Mysterium von Golgatha ganz verstehen, so müssen wir noch einige Blicke werfen in die intimen Einzelheiten der Christus-Entwickelung selber. Wir haben gesehen, wie Christus nach und nach die vorische Hülle des Jesus bearbeitete und umwandelte. Was eigentlich Christus in jener Hülle gewirkt hat, das wird uns klarer werden, wenn wir uns vor Augen führen, wie überhaupt im Menschen der Zusammenhang zwischen den einzelnen Gliedern seiner Wesenheit. Den Tempel besteht der Mensch aus seinen vier Gliedern, die für das alltägliche Bewußtsein sich gegenseitig durchdringend ein Ganzes bilden. Höchst bleibt der

geistige und ätherische Leib während des Schlafes im Bette, während der astrale Leib und das Ich herausgehoben sind. Wie ist nun, so fragen wir uns das genauere Verhältnis der Durchdringung der einzelnen Leiber? Wenn am Morgen der Astralleib und das Ich hineinschlüpfen in den geistigen und den Ätherleib, so geschieht dieses im wesentlichen so, daß der Astralleib in den Ätherleib, das Ich in den geistigen Leib eindringt —



Was geschah nun bei der Johannes-Taufe? Der Sohn des Ich-Gottes nahm seinen geistigen Leibes heraus und ließ die drei niederen Leiber zurück für die Christus-Wesenheit. Diese zog ein im wesentlichen und in der Hauptsache in den geistigen Leib. Und wieder spricht man von dem Bunde eines tiefen Mysteriums; man geht zurück auf frühere Perioden und denken davon, daß



alles Menschenwesende, Generalla innerhalb einer Gruppe geknüpft ist an die weiblichen Elemente der Verwandung, im Männlichen dagegen dasjenige liegt, was den

Menschen von anderen verschieden gestaltet, was ihn also auf Erden zu einer individuellen Wesenheit macht, sein Ich auf einen eigenen Boden stellt. Der Ätherleib nun, durchdrungen vom Astralleib, ist derjenige, was den geistigen Leib bearbeitet und im allgemeinen gestaltet, was den einen Menschen dem anderen gleichmacht, mit anderen Worten: In ihm liegt das mütterliche Element. Wieder den geistigen Leib eine besondere, unterscheidende Form gibt, das ist das väterliche Erbe, was ihm durch seinen Stammvater aufdrückt: „Vom Vater hat er die Natur, das Lebens-voller Fühlen, vom Mütterchen die Formenkraft und Lust zum Fabulieren", so drückt der Dichter in tiefsinnig-richtiger Weise jene Wahrheit in seiner Art aus. —

Nun wollen wir das so kurz Vorgeschriebene anwenden auf das Christus-Ereignis und uns vorher die Frage vorlegen: Wie wird die Menschheits-Entwicklung gewesen ohne das Christus-Ereignis? In der alten Zeit sehen wir die Menschen in Liebe verbunden durch das Blut-Band, durch die Rasse-Ehe, darum wurde jenes Band von Liebe der Zeiten immer

mehr gelockert, an die Stelle der Hass-Ehe tritt die Fornicatio, an die Stelle der alle verbindenden Blutsliebe tritt die Individualität, der Einzel-Ich, der Egoismus. Hätte Christus an die Stelle der alten Liebe nichts anderes gesetzt, wird die Menschen verbinden könnte, dann wäre das vereinende Element immer mehr erstorben unter der Lawine der Lüste. Die müsste sich einem alten Eingeweihten, der jene alte Liebe immer mehr schwinden sah, der erkannte, wie das Blut versiegte und immer weniger fähig war zum Träger der Liebe, – wie müsste sich ihm die Zukunft vor die Seele stellen? Wie würde sie sich gestalten, wenn nicht an die Stelle der Blutsliebe die geistige Liebe, die Christus-Liebe treten könnte und würde? Welche Bilder müsste er malen? Etwa solche: Wenn die Menschen sich immer mehr verfeinden und isolieren, wenn die Trennungslinien von Seele zu Seele immer schärfer werden, wenn die Seelen sich nicht mehr verstehen, dann wird als Folge davon auch in der äusseren Welt der Streit und Hader immer gewaltiger werden, ein Kampf aller gegen alle wird ausbrechen, Seele gegen Seele wird wüten bis zur Vernichtung.

Wenn er sah nicht ein: Christus ist zu gekommen und doch ist unser Volk erfüllt von Hass und Streit; wir stehen ja eben am Anfange der Materialisierung im äusserlichen Geiste und sind erst zum kleinsten Teile wirklich durchdrungen von jenem Prinzip; wenn er nicht sah an der früher erwähnten Tragödie von Tolstoi und Solowjeff. Und in Träumen und Visionen kündete sich eine solche Zukunft in alten Zeiten an, – nicht nur den Eingeweihten, sondern auch manchem gewöhnlichen Menschen; denn die Gabe der traumverlorenen Hellsehens war noch in einzelnen Lob-Kasten hier und da verbreitet. – Aber diese Ankündigungen, diese Vorhersagungen in Träumen und Gesichten, sie waren nicht im Stande das Verhängnis abzuwenden, sie waren nicht mehr geeignet die Menschen zur Umkehr zu bewegen. Die Materialisierung musste fortdauernd ablaufen und war nicht aufzuhalten. Wäre nun Christus nicht gekommen, so hätte die Menschheit am Ende der fortschreitenden Materialisierung das Bild gehabt, welches gewisse Materialisten im Sinne der Darwin'schen Theorie von ihr zeichnen, indem sie das Vorbild dazu aus dem Tierreich

entnehmen. Im Tierreich waltet aber kein solcher Zwiespalt, der den Streit in Liebe verwandelt, und Christus widerspricht durch die Tat allen materialistischen Ideen mit Recht. Wie wirkt nun sein Zwiespalt? Indem er den Menschen in sich dasjenige bekämpfen, um vom Streit abzukommen, was sonst in die Aussenwelt ausströmen würde. Wer in sich die Harmonie herstellt zwischen den einzelnen Dingen und Erscheinungen seiner Seelenwelt, der wird nach aussen nicht als Streiter auftreten, sondern als Liebender, Versöhnender. Die verschiedenen Meinungen und Kräfte müssen sich innerlich bekämpfen. Man muß etwa folgende Sonderung herstellen: Es ist die eine Meinung, man kann sie haben; – so die andere, man kann sie auch haben; erkenne ich nun die eine, nämlich die meinige, als allein berechtigten, dann trete ich auf den geistigen Plan als Streiter auf. Hier die eigene Meinung festigen, nur die eigenen Gedanken als richtig anerkennen, d. h. egoistisch sein und feindselig. Man soll vielmehr auch die Meinung des anderen in sich aufnehmen und in sich aus den verschiedenen Meinungen Harmonie herstellen, – dann ist äußerlich ganz

anders den früheren Zweiten gegenüber, denn jetzt ist er ihn zu verstehen. Ableitung des Streites in der Seelenwelt durch Harmonisierung der inneren Kräfte, darin liegt der Fortgang der Menschheitsentwickelung und dazu hat Christus den Zwiespalt gegeben. Ohne ihn wäre das innerseelische möglich – In Bezug auf diesen äußeren Streit haben die alten Menschen vor Christus mit Recht einen als das Fruchtbarste angesehen: den Vatermord. – Das war das Schlimmste, was eintreten konnte in der äußeren Welt, wenn der Kampf nicht zuerst in einzelnen Fällen ausgefochten wird. Schauen wir hinein in diese Frage: Es waltet in dem, was unser Vorstellungsleben, unser Seelenleben ist, die Mutter; in dem, was Ich und physischer Leib ist, was uns äußerlich verschieden macht und unser Ich gestaltet, der Vater. – Was war nun vor allem anderen wichtig und notwendig für den Menschen? In sich zur Klarheit zu kommen über das Verhältnis zwischen dem Väterlichen und Mütterlichen, das er in sich trug, sowie er auf den geistigen Plan Vater und Mutter lassen. – Vater und Mutter in

sich zur Harmonie zu bringen, erschien als das höchste Ideal; wurde das nicht erreicht, so überkam sie immer die Disharmonie auf dem äußeren geistigen Plane. —

Betrachten wir jetzt, was bei der alten Einweihung geschah: der Äther- und Astralleib des Menschen wurde herausgehoben, das Ich blieb im geistigen Leibe zurück, der Selbstbewußtsein war während der 3½ Tage ausgelöscht, der Initiator nahm die den Einzuweihenden ein Bewußtsein auf einer höheren Welt, er stellte ihm das eigene Ich zur Verfügung. Dieser Zustand, wo also das mütterliche Element auftritt und austritt, während das väterliche zurückbleibt, drückte man durch eine sonderbar erscheinende Formel aus: „Der Mensch tötet in sich das väterliche Element und vereinigt sich mit seiner Mutter — er tötet den Vater in sich und heiratet seine Mutter!" Der alte Eingeweihte war also vaterlos geworden und wurde eins mit seinem Volksorganismus, dem Mütterlichen; er war das geworden, was Nathanael war, er war ein „Israelit"!

In der Welt ist immer nur <u>die</u> Weisheit, die verkörpert

lebt ist in den Mysterien und wäre nun an Stelle der alten Lob-Weisheit, die durch das Blut vermittelt wird, nichts neues getreten, denn hätte sich das auf dem äußeren Plane ereignen müssen, was in den Mysterien geschah, nämlich: „der Mensch hätte seinen Vater töten und seine Mutter heiraten müssen". Den Ausdruck dieser Stimmung der alten Weisen finden wir in bedeutsamen Bildern ausgedrückt, in Sagen und Mythen aufbewahrt.

So erzählt uns die Sage von Ödipus: Es war ein König Laios mit Namen, Jokaste seine Gattin. Lange hatten sie keine Nachkommen, da fragte Laios beim Delphischen Orakel an, ob er nicht einen Sohn bekommen würde. Dieses antwortete: „Willst du einen Sohn, dann wird er einer sein, der dich selber tötet". Und im Rausch — im geschwächten Bewußtsein, zeugte Laios einen Sohn; Ödipus wurde geboren. Der König setzte ihn aus und damit er ja zu Grunde ging, ließ er ihm die Füße durchbohren. Ein Hirt sollte das Kind aussetzen, aber es erbarmte ihn seiner, er zog ihn auf; da erfuhr er, daß jener Fluch auf dem Kind laste, den Vater zu töten und die

Mutter zu heiraten. So schickt den Ödipus fort in eine andere Heimat; da auf dem Wege trifft er seinen leiblichen Vater und erschlägt ihn im Streit. So löst das Rätsel der Sphinx, diese tötet sich, und das Volk ist gerettet, dem Wohltäter des Volkes aber reicht die Königin ihre Hand. — Ödipus heiratet seine Mutter. Aber dieser furchtbare Fluch lastet auf ihm, er faßt sich an all sein Tun, und so bringt er unsäglichen Unglück über sein Land, bis ihm das innere Auge geöffnet wird und er sich dann vor Entsetzen selber blendet. So sieht ihn uns Sophokles vor Augen. — Was bedeutet uns nun diese Saga? — Ödipus war durch Veranlassung zu gewissen selbstischen Neigungen gekommen, das wird uns dadurch angedeutet, daß er das Rätsel der Sphinx lösen konnte: Er erkannte die Menschennatur bis zu dem Punkt, bis zu welcher sie entwickelt werden konnte mit den Resten der Tierheit. Diese Reste aber waren nicht im Stande das Verderben auf den äußeren Plan zu verleiten. Die macht nicht mehr gesund, diese alte Weisheit, das will uns die Saga vorenthalten; dann würde sie gesund machen,

so hätte bei Ödipus die Stimme des Blutes gesprochen, als er im Begriff war seinen Vater zu töten und seine Mutter zu heiraten. Die alte Tierheit ist im Zerfall und Zersetzung geraten, — das will uns die Geschichte von Ödipus klar machen. — Das mußte nun geschehen, um zu ermöglichen, in sich einen harmonischen Ausgleich zwischen Mütterlichem und Väterlichem zu erzielen? — Der Christus-Impuls mußte kommen. Und nun wollen wir von einer anderen Seite her hineinblicken in gewisse geheimnisvolle Tiefen der Gottheit von Bremen: „O, Weib, was geht du von mir zu dir"! das war als Vorbild gegeben für die Menschheit von einer inneren Harmonie, die nicht mehr auf den alten Blutsbanden beruhte, sondern die eine Harmonisierung des Verhältnisses zwischen dem Ich und dem Mütterlichen darstellte. Nun brauchte der Vater nicht erst getötet zu werden, um die Vereinigung mit dem Mütterlichen zu erlangen, nun war die Zeit gekommen, wo der Mensch in sich selber die zu groß gewordene Kraft des Egoismus bekämpfen konnte und wo er lernte sie in den

richtiges Verhältnis zu bringen mit dem Mütterlichen. Er zeigt uns Christus – als ein schönes Abbild des Verhältnisses vom Sohn zum Mütterlichen im eigenen Innern – die Liebe, die in der Heilsgeschichte waltet zwischen Jesus und seiner Mutter, auf der Hochzeit zu Kana.

Im alten Reiche – der Unbewußtheit – führte der Weg zur Vereinigung mit dem Mütterlichen nur über den Tod des Vaters, im neuen Reiche war das nicht nötig und Christus allein kam Heil, Segen und Erlöschlichkeit im Verlauf der Gottentwickelung über die Menschen. Was war in diesem Reiche die Tat des Christus? Sie hatte die alte Weisheit nicht hinwegzuräumen; denn die verjagte ganz von selbst, aber es galt zu kämpfen gegen das Unheil, das entstehen mußte, wenn die Menschen den Christus-Impuls nicht auf sich wirken lassen wollten, wenn sie stehen blieben beim alten Prinzip. Auf dieses ist uns angedeutet in einer Frage: Es war ein altes Ehepaar, das hatte lange gehen keinen Sohn, da wird der Mutter im Traume geoffenbart, daß sie einen Sohn

bekommen würde, der aber würde den Vater töten, sich mit der Mutter vereinigen und entsetzliches Unheil über den jungen Menschen bringen – der Traum, ein Lehrstück aus Rest des untergehenden Gottesreichs – doch diese alte, so geoffenbarte Weisheit reichte nicht aus, um das Unheil zu verhüten. Der Knabe wurde geboren und unter dem Eindruck des im Traume Gesehenen, brachte die Mutter das Kind auf die Insel „Skariot". Eine barmherzige Königin, die selbst kinderlos war, nahm es auf und erzog es. Aber später bekam diese Königin einen eigenen Sohn, der Eifersucht erfüllte sich heimtückisch und tötete den Sohn der Königin. Er mußte fliehen und kam an den Hof des Landpflegers Pilatus, dort wurde er Zeugmann und im Jähzorn erschlug er einen Knecht seines Herrn. Das war – sein „Vater". Nun heiratete er die Freundin des Erschlagenen – seine „Mutter" und dieser Mann hat: – „Judas Iskariot". Als er seine furchtbare Tat erkannte, floh er und fand einzig Erbarmen bei dem, der für alle Erbarmen hat, nicht nur für Zöllner und Sünder, er nahm auf diesen

grossen Verbrecher in seinem Hause, obwohl ihn sein
tiefer Blick durchschaute; denn seine Aufgabe
war es, nicht nur für die Sünder zu wirken,
sondern alle von der Sünde zum Heil zu bringen.
Und nun brachte Judas das Unheil, das vorausge-
sagt war, über diesen Kreis. „Weh ist der Fluch
der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß
gebären!" – So wurde der Verräter des Christus-
Jesus. – Im Grunde genommen war dasjenige,
was sich an ihm erfüllen sollte, schon erfüllt worden
durch den Vatermord und die Mutter-Heirat.
Aber er blieb zurück, um noch eine Tat über die
Erfüllung hin zu vorüber: Er sollte ein
Werkzeug sein, das böse Werkzeug, um das
Gute herbeizuführen. Ödipus verliert in dem
Augenblick, in dem er das von ihm bewirkte
Unheil erkennt, das Augenlicht. – Judas, aber,
so verknüpft mit der irdischen Weisheit, erblindet
nicht, er ist dazu bestimmt zu sehen und das zu er-
füllen, was zum Mysterium von Golgatha
führt, zum tiefsten Tore dessen, der „das Licht der
Welt" ist, der das Licht vorwirft in den erloschenen

Augen des Blindgeborenen. – Christus-Strahl in
Folge der Tat dessen, der vom Charakter des Ödipus
war, in dem gegeben wurde sollte, wie
die alte Weisheit allmählich verschwand und nicht
mehr im Stande war, den Menschen Heil, Frieden
und Licht zu bringen. Das konnte erst der
Christus-Impuls. Damit er wirken konnte
unter den Menschen, dazu mußte zunächst eine
andere Verbindung eintreten zwischen dem
Ich und dem mütterlichen Prinzip, ein Ab-
bild davon gibt uns das Verhältnis des Jesus
zu seiner Mutter auf der Hochzeit zu Kana.
Dann aber mußte dem Kreuze selbst vorhergehen
geschehen, wovon uns der Schreiber des Johannes-
Evangeliums berichtet: da, unter ihm stand
die Mutter und der Jünger, den er „liebhat-
te" – Lazarus-Johannes, durch den die Weisheit
des Christentums auf die Menschheit fließen sollte,
ihre Astralleib so stark beeinflussend, daß
in ihr das Christus-Prinzip leben konnte. Dazu
mußte dieses letztere dem Kreuze durch vorein-
igt werden mit dem astralischen Prinzip, – mit

der Mutter, dieser ruft dem Christus vom Kreuze herab: „Von der Stunde ab ist dies deine Mutter, dieser dein Sohn!" So bindet zusammen seine Weisheit mit dem mütterlichen Herzen.
Wo sehen wir nicht nur die Ziele des Evangeliums, sondern auch den großen Zusammenhang in allem Geschehenen. Freilich, – die alten Tugenden stehen im Zusammenhang mit den Verkündigungen und Evangelien der neuen Zeit! Ganz zeigen uns deutlich: Es gab einstmals eine alte Weisheit, aber sie versiegte und erst eine neue Weisheit wird den Menschen zum Heile führen. Denn diese wird eingetreten in der ganzen Menschheit, was uns die Ödipus-Tragödie in gewaltigen Bildern malt und worin die Hoffnung geschieht zu Christus bricht, nämlich im Sturze Festhalten an der alten Weisheit, die sich der neuen verschließt. Das sagt uns die Judas-Tragödie. Und wenn die alten Tugenden uns malten auf welche Weise nicht das Heil der Menschen kommen kann, so sagt uns im erlösenden Gegensatz dazu das Evangelium, wie wir zu diesem Heil gelangen

können: Es verkündigt uns dasjenige, was die Menschheit braucht, und was nur immer mehr kommen können, ohne den Einfluß des Christus-Prinzips, ohne das Ereignis von Golgatha.

Villa Waldesruhe, 2. Pfingstag
16. Mai 1910
Steiner